

Ein Unwetter über der Landesgrenze

Autor(en): **Aebischer, Pascal**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bevölkerungsschutz : Zeitschrift für Risikoanalyse und Prävention, Planung und Ausbildung, Führung und Einsatz**

Band (Jahr): **3 (2010)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gemeinsame Übungen

Ein Unwetter über der Landesgrenze

Ein Jahrhundertunwetter mit Sturm und Hochwasser zieht zerstörerisch über West- und Mitteleuropa hinweg und trifft an der schweizerisch-deutschen Grenze unter anderem ein internationales Pfadfindertreffen mit 20 000 Kindern und Jugendlichen. Dies das Szenario der in Vorbereitung stehenden grenzüberschreitenden Bevölkerungsschutzübung von Kanton Schaffhausen und Landkreis Schwarzwald-Baar-Kreis. Die Projektleitung liegt beim Schweizer Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS.

«Gemeinsame Übungen zwischen den Feuerwehren von Schaffhausen und des Schwarzwald-Baar-Kreises haben schon Tradition. Bei der letzten Chemiewehrübung wurde gearbeitet, als gehörten die Einsatzkräfte zusammen», sagt Manfred Bau, Kreisbrandmeister im Schwarzwald-Baar-Kreis. Auch bei der Polizei und der Sanität gebe es eine Zusammenarbeit, ergänzt Janosch Hirt, Leiter der Koordinationsstelle für Bevölkerungsschutz und Katastrophenvorsorge des Kantons Schaffhausen. «Gutnachbarschaftlich und unkompliziert.»

Eine Stabsrahmenübung oder eine kombinierte Übung wurde aber in diesem Grenzraum – im Gegensatz etwa zum Raum Basel (siehe Kasten) – noch nicht durchgeführt; genauso wenig hat es bislang einen entsprechenden Ernstesatz gegeben. Nachdem Manfred Pfeffinger, Amtsleiter des Ordnungsamtes im Schwarzwald-Baar-Kreis, und Martin Vögeli, Chef des Kantonalen Führungsstabs Schaffhausen, im Herbst 2007 die Grundidee zu einer gemeinsamen Übung geboren hatten, fand diese rasch Unterstützung auf politischer Ebene. Die entsprechende Anfrage habe zwar übers Regierungspräsidium ans baden-württembergische Innenministerium gerichtet werden müssen, erklärt Manfred Bau. «Das war aber gar kein Problem. Es gibt sogar eine dringliche Empfehlung, die Kontakte und die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg zu verstärken.» Im August 2009 haben Regierungsrat Heinz Albicker und Landrat Karl Heim die Vereinbarung zur gemeinsamen Übung unterzeichnet.



Wenn ein schwerer Sturm über ein Pfadilager mit 20 000 Kindern und Jugendlichen fegt, sind die zuständigen Behörden gefordert. Im Bild: Pfadi-Bundeslager «Contura 08».

Stäbe im Fokus

Der grundsätzliche Entscheid war rasch gefällt, danach gab und gibt es aber eine ganze Reihe zentraler Punkte und viele Details zu berücksichtigen und zu bereinigen. «Wir hatten schon Mühe, ein sinnvolles Szenario für die gemeinsame Arbeit der Stäbe zu finden», verrät Janosch Hirt. Dieses wurde schliesslich in Form eines verheerenden Unwetters gefunden, das an der Landesgrenze über eine Grossveranstaltung mit 20 000 Teilnehmenden hinwegfegt. Analog zum Pfadi-Bundeslager «Contura 08», bei dem im Sommer 2008 im Gebiet Walensee/Zürichsee

ein trikantonaler Führungsstab – ohne schwere Zwischenfälle bewältigen zu müssen – im Einsatz stand, wurde als Grossveranstaltung ein internationales Pfadfinderlager gewählt.

In Planung steht eine Doppelübung: Am 27. Oktober 2010 wird die Stabsrahmenübung (in Deutschland Stabsübung genannt) «NIMBUS 2010» durchgeführt, am 20./21. Mai 2011 dann die kombinierte Übung (bzw. Vollübung) «NIMBUS 2011» für Stäbe und Einsatzkräfte. Der Name Nimbus, lateinisch für (dunkle) Wolke, ist abgeleitet vom Szenario der naturbedingten Katastrophe. «Uns interessiert besonders, wie die Stäbe zusammenarbeiten», meint Manfred Bau, der im Landkreis auch die Funktion des Leiters Führungsstab innehat. In der Übung treffen dabei zwei verschiedene Strukturen aufeinander: Während auf Schweizer Seite ein Kantonaler Führungsstab zuständig ist, unterscheidet Deutschland zwischen dem Verwaltungsstab, unter der Leitung des Landrates verantwortlich insbesondere fürs Rückwärtige, und dem operativ-taktisch arbeitenden Führungsstab.

1400 Teilnehmende

Der Aufwand für die Vorbereitung der beiden Übungsteile mit dem umfangreichen Szenario ist enorm. Gerechnet wird mit rund 1400 Teilnehmenden, wovon 600 Figuranten (Mimen), darunter viele Pfadfinder aus beiden Ländern. Die Beübten müssen die Opfer

betreuen, wobei es neben vielen Toten und Verletzten auch Vermisste geben wird, für die Suchtrupps zum Einsatz kommen sollen. An weiteren Schadenplätzen gibt es aufgrund des Unwetters unterbrochene Verkehrsverbindungen und komplexe Unfälle. Die Schweizer Armee soll sogar auf deutschem Boden eine weggeschwemmte Brücke ersetzen.

Eine Herausforderung ist es, für alle Funktionen die richtigen Spezialisten zu finden. «Das Problem sind die Schaltstellen. Wir brauchen Kenner der Materie und der Situation vor Ort, können aber nur beschränkt unsere Leute einsetzen, weil sie dann ja auch Beübte sind», erklärt Janosch Hirt. Für die Projekt- und Übungsleitung konnte das Schweizer Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS gewonnen werden. Janosch Hirt: «Für uns lag das auf der Hand. Es macht Sinn, dass es Aussenstehende sind, und wir betreiben auf kantonalen wie auch kommunaler Ebene eine langjährige Zusammenarbeit mit dem BABS.» Auch Manfred Bau sagt, das eigene Amt wäre nicht in der Lage gewesen, diese Aufgabe zu übernehmen. Dass die Übung nun von Schweizern geleitet wird, findet er unproblematisch: «Die Philosophie der Übungsleitung und des Übungsablaufs ist ja die gleiche.» Er sei an der Übung Regiocat in Basel Verbindungsmann für Deutschland gewesen und kenne von da her einzelne BABS-Mitarbeitende bereits. «Beim BABS wissen wir, dass es funktioniert.»



Im August 2009 haben Regierungsrat Heinz Albicker (rechts), Vorsteher des Finanzdepartementes des Kantons Schaffhausen, und Karl Heim, Landrat Schwarzwald-Baar-Kreis, die Vereinbarung zur gemeinsamen Übung unterzeichnet.



Am 28. Juni 2006 zog ein Hagelunwetter über Villingen-Schwenningen und beschädigte tausende Hausdächer. Die Feuerwehr Schaffhausen war vier Tage lang mit dem Hubretter im Einsatz, um gemeinsam mit den deutschen Kollegen Dächer mit Notplanen zu versehen.

Kommunikationsschwierigkeiten sind zu beheben

Die Grenze empfinden beide Seiten als kein Hindernis. «Die Distanzen zwischen uns schlagen höchstens in Kilometern zu Buche», sagt Janosch Hirt. Ansonsten sei es nicht komplizierter als bei Übungen mit anderen Kantonen. Und Manfred Bau ergänzt, diese Aussage gelte analog für die deutsche Seite. Auch die beiden Instrukturen des BABS, die sich die Projekt- und Übungsleitung teilen, bestätigen dieses Bild. «Sicher gibt es hier höheren Koordinationsbedarf, und bei der Regie braucht es immer doppelte Betreuung», sagt Hans Probst, aber es sei einfach eine «sympathische Herausforderung». Und Thomas Baeriswyl stellt fest, es seien bei den Strukturen und Abläufen durchaus «kulturelle Unterschiede» festzustellen. Aber auch innerhalb der Schweiz gebe es viele Unterschiede, sogar innerhalb eines Kantons. «Damit können wir umgehen, wir sind ein Dienstleistungsbetrieb.» Von der Mentalität her sei man sich – beidseits Alemannen – zudem ähnlich. «Vielleicht wäre der Unterschied zu Norddeutschen grösser.» Bei gemeinsamen Treffen spricht in der Regel jeder seinen Dialekt.

Ganz ohne Probleme funktioniert die Kommunikation über die Landesgrenze allerdings nicht: Technisch basieren beide Seiten auf nicht kompatiblen Funksystemen, so dass im Einsatz auf Satellitentelefone gesetzt wird – Festnetze können bei Katastrophen ausfallen. Aber auch inhaltlich verstehen sich Bevölkerungsschutzvertreter wegen der unterschiedlichen Fachbegriffe nicht immer auf Anhieb: «Als ich das erste Mal jemanden von der Traktandenliste sprechen hörte, dachte ich, ich sei im falschen Film. Bei uns heisst das Tagesordnung», sagt Manfred Bau. Solche Beispiele kennt er viele: «Bei meinen Leuten könnte ich nicht vom Verletztenest für die Verletztenanlage sprechen, ohne Lacher zu ernten. Und wenn ich jemanden zum Rapport statt zur Lagebesprechung einlade, denkt er, ich will ihn zusammenstauchen.» Was amüsant klingt, kann im Ernstfall grosse Probleme aufwerfen. Lagekarten mit Signaturen, die der Partner nicht kennt, beispielsweise sind wertlos.



In Gruppengesprächen sollen im Hinblick auf die Übung mögliche Stolpersteine erkannt werden, um diese frühzeitig aus dem Weg räumen zu können.

Handbuch geplant

Die Verantwortlichen nehmen sich der verschiedenen Hürden aber schon frühzeitig an: Bereits im Februar hat die Projektleitung mit den Stäben und Teilen der Übungsleitung einen Workshop durchgeführt. Anhand des Basisszenarios Erdbeben konnten sich beide Seiten ihre Strukturen und Abläufe erklären. «Wir hatten drei Ziele: einander

kennenlernen, Stolpersteine herausfiltern und möglichst schon beseitigen sowie die Mittel und Möglichkeiten für die gegenseitige Unterstützung erkennen», sagt Hans Probst. Bereits diese umfangreichen Vorbereitungen sollen zu einer Verbesserung der Einsatzfähigkeit beitragen.

Als sichtbares gemeinsames Endprodukt ist ein Handbuch zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit geplant, in dem Begriffe und Signaturen genauso beschrieben werden wie Zuständigkeiten, Abläufe und Strukturen. Beobachtet und ausgewertet werden die Übungen aber von beiden Seiten vor allem von eigenen Leuten, in der Schweiz beispielsweise von Spezialisten aus anderen Kantonen. «Eine Beurteilung muss von jemandem gemacht werden, der mit der gleichen Philosophie geschult ist», sagt Hans Probst. Und Janosch Hirt ergänzt schmunzelnd: «Andernfalls würden wir die Kameradschaft doch etwas strapazieren.»

Pascal Aebischer

Stv. Chef Kommunikation, BABS

Übungen über die Grenze hinweg

Die NIMBUS-Übungen sind zwar für Schaffhausen und den Schwarzwald-Baar-Kreis ein Novum. Tatsächlich werden aber über die Staatsgrenze hinweg rege Übungen auch mit Stäben (auf verschiedenen Ebenen) organisiert und gegenseitig besucht. Erst gerade im Mai hat der Landkreis Waldshut eine Katastrophenschutzübung durchgeführt, an der auch Einsatzkräfte aus dem Kanton Aargau teilnahmen. Für den Herbst ist eine kombinierte Übung im Kanton Aargau geplant, zu der Vertreter aus Deutschland eingeladen sind: Unter der Leitung des BABS wird bei Wohlen ein Eisenbahnunfall simuliert. Und im kommenden Jahr findet sogar eine gemeinsame Grossübung statt. Szenario ist hier ein Störfall im Kernkraftwerk Beznau. Alle zwei Jahre findet eine solche Gesamtnotfallübung gemäss den Vorgaben des Eidgenössischen Nuklearsicherheitsinspektorats ENSI in einem der vier Schweizer KKW statt. Geleitet wird die Übung, bei der das BABS mitarbeitet, durch die Geschäftsstelle Nationaler ABC-Schutz. Basierend auf einem Abkommen, das die Zusammenarbeit für die Sicherheit grenznaher kerntechnischer Einrichtungen regelt, sind an dieser Übung auch deutsche Behörden beteiligt.

Wichtige Impulse, den grenzüberschreitenden Bevölkerungsschutz zu verbessern, gehen von den interstaatlichen Regionalkonferenzen aus. Speziell im Raum Basel hat das Schweizerhalle-Unglück von 1986 das Bewusstsein für die Zusammenarbeit und den Informationsaustausch der Behörden geschärft. Seither haben sich die zuständigen Stellen aus den Grenzkantonen sowie den Regionen in Deutschland und Frankreich vorgenommen, alle zehn Jahre eine grosse Katastrophenschutzübung durchzuführen. Erstmals fand eine solche im Jahr 1993 statt. Vor vier Jahren wurde – unter der Leitung des BABS – die zweite Grossübung Regiocat 2006 der Oberrheinkonferenz durchgeführt. Ausgangspunkt war ein Zusammenstoss zwischen einem Passagierschiff und einem kleinen Tanker mit nachfolgendem Brand. Zu den Aufgaben gehörten insbesondere das Retten von Menschen, die Brandbekämpfung, die Abwehr der Gewässerverschmutzung im Rhein, die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Zusammenarbeit bei den Ermittlungsarbeiten.